

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt  
bei der Diakonenweihe  
am 3. Sonntag der Osterzeit, Jahreskreis A, am 4. Mai 2014  
im Hohen Dom zu Münster**

---

Lesungen: Apg 2, 14.22-33;  
1 Petr 1, 17-21;  
Joh 21, 1-14.

Liebe Weihekandidaten,  
liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

Dieses Bild, das Sie auf dem Textheft zu dieser Feier finden, und das schon die Anzeige zu der heutigen Diakonenweihe geschmückt hat, liebe Schwestern und Brüder, würden Sie dieses Bild wählen, um einen Ostergruß zu verschicken? Ist das ein österliches Bild, das Sie dort sehen? Eine moderne Künstlerin hat, wie wir unschwer erkennen können, die allseits bekannte Geschichte vom barmherzigen Samariter in Form und Farbe gebracht. Eine Geschichte, die zur literarischen Weltkultur gehört. Wir kennen sie alle.

Die beiden Mitbrüder, die heute zu Diakonen geweiht werden, haben dieses Bild ausgewählt, um sehr deutlich etwas von ihrem Dienst zum Ausdruck zu bringen: Das ist ein österlicher Dienst. Der unter die Räuber Gefallene, an dem ausgerechnet die Priester und Leviten vorbeigehen, wird von einem Fremden versorgt, der ganz tief in seinem Herzen den Anruf der Liebe und Barmherzigkeit verspürt. Ein sympathisches Bild.

Selbst diejenigen, vielleicht auch unter Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, die eher der Kirche kritisch gegenüberstehen, können das nicht leugnen: Von dieser Botschaft der Erzählung Jesu ist viel Gutes ausgegangen. Natürlich kann man sagen: Das ist verbandlich organisiert in der Caritas oder bei den Maltesern, und mittlerweile hat es gottlob viele andere Verbände und Institutionen erreicht, so dass es geradezu zu einem humanen Bild geworden ist für alle, die sich um die mühen, die in irgendeiner Weise verletzt, verwundet worden sind in vielfältiger Hinsicht, ob krank oder durstig oder hungrig, als Fremde oder im Gefängnis, unter die Räuber gefallen, im Krieg und auf der Flucht. Aber genau das, liebe Schwestern und Brüder, ist ja Ostern: Der Sieg der Liebe und der Barmherzigkeit. Das ist der Grundauftrag, der uns von Jesus übergeben worden ist. Das ist Sein Geist, der Ihn zutiefst, bis ins Innerste, erfüllt: Deinen Nächsten lieben, wie dich selbst, so, wie es eben auch der Samariter getan hat. Dass die Kirche diesen Auftrag wahrzunehmen hat, geht bis in ihre Struktur hinein, was ganz deutlich durch die Diakonenweihe zum Ausdruck kommt. Denn gerade der Diakon stellt diesen schlichten, einfachen Dienst der Liebe in der sakramentalen Struktur der Kirche dar, grundlegend und dann ausgefaltet in den verschiedenen Diensten, besonders in der unermüdlichen Bemühung, die Gemeinden darauf hinzuweisen, wo die Gestrandeten sind, die unter die Räuber Gefallenen - auch heute! In einer Leistungs- und Wohlstandsgesellschaft, in

der so vieles übersehen werden kann, wo aber trotz all unserer finanziellen Mittel so viel offen bleibt an Not, an Bedürftigkeit. Denken Sie an die vielen Fragen um Migrantinnen und Asylanten. Oder denken Sie, dass es eine Weltgemeinschaft nicht schafft, wirklich Frieden herzustellen in den Nationen und Völkern! Und doch kommt es darauf an, wenn man sich zum Diakon weihen lässt, und wenn man Christ ist.

Liebe Schwestern und Brüder, das hat Jesus verkündet. Das hat Er Seinen Jüngerinnen und Jüngern weitergegeben. Deshalb konnte Er nicht die Verwesung schauen. Auferstehung ist der Sieg dieser Liebe! Dieses Wort hat Kraft und konnte im Tod nicht untergehen. Wer Ostern verkündet, verkündet wie der Apostel Petrus, wir haben es eben in der 1. Lesung gehört: Dass dieser Jesus von Nazareth mit seinem Wort und Dienst der Liebe nicht im Tode geblieben, nicht vom Tode festgehalten worden ist. Petrus machte es eindrücklich, indem er auf den 16. Psalm aus dem Gebetsschatz Israels zurückgreift, wo es heißt, dass derjenige, der den Herrn beständig vor Augen hat, der also Gott unermüdlich liebt, nicht im Tode bleiben kann, nicht die Verwesung schaut, sondern den Pfad zum Leben neu findet. Petrus bezeugt, dass dieser Gekreuzigte, der uns die Botschaft vom barmherzigen Samariter geschenkt hat, lebt. Er macht es deutlich, indem er hinweist, dass an diesem Pfingsttag, an dem Lukas ihn diese Predigt halten lässt, der Geist dieses Jesus ausgegossen wurde, und er fügt hinzu: „*Wie ihr alle seht und hört*“ (Apg 2, 33). Das ist heute, liebe Schwestern und Brüder! Nicht nur damals am Pfingsttag, sondern wie Ihr alle seht und hört ist dieser Geist in all den Unzähligen wirksam, die genau das tun und leben und realisieren, was die Künstlerin hier aus dem Wort Jesu dargestellt hat.

Liebe Schwestern und Brüder, ein österliches Bild. Wir dürfen es aber auch noch in einem tieferen Sinn als ein Osterbild ansehen. Viele haben es schon so gedeutet. Es ist nicht nur der einzelne Mensch, der hier liegt – geschlagen, verwundet und verletzt –, viele haben darin den Menschen überhaupt gesehen. Die Menschheit, die am Boden liegt. Und liegt nicht der Mensch oft genug am Boden? Nicht nur in den vielen Einzelnen, sondern auch, wenn wir uns die Grundsituation unseres menschlichen Daseins anschauen? Liegen wir nicht oft auch innerlich seelisch am Boden? Treibt nicht der Egoismus uns immer wieder neu in den Tod? Ist das nicht unsere Grundsituation - unsere Grund-Lage nicht im wörtlich topographischen Sinn -, dass wir gefangen sind von der Gier des eigenen Ego-Trips? Und dann neigt sich der Fremde, der zum Menschen gewordene Gott uns zu, wird unser Samariter! Auch das stellt Ostern dar!

Der Apostel Petrus hat dies in seinem ersten Brief, aus dem wir heute in der Lesung gehört haben, zum Ausdruck gebracht, wenn er davon spricht, dass es eine sinnlose Lebensweise gibt, die sich nur um sich selbst dreht. Und wer kauft uns da heraus? Damals hat der Samariter Geld gezahlt, damit der Verwundete gut versorgt wird. Aber hier geht es nicht um Silber oder Gold, mit dem die Menschheit losgekauft wird, sondern der Preis ist das kostbare Blut Jesu Christi, des Lammes ohne Fehl und Makel (vgl. 1 Petr 1, 17-18), wie der erste Petrusbrief in Anlehnung an die Befreiungsgeschichte Israels aus Ägypten sagt. Ja, er geht so weit zu sagen: Dass Gott diese Welt, die sich so am Boden liegend befindet, nur verantworten konnte, weil er vor Grundlegung der Welt diesen Jesus schon als den Preis ausersehen hat (vgl. 1 Petr. 1, 20).

Liebe Schwestern und Brüder, das haben wir als Diakone, Priester und Bischöfe zu verkünden: Dass es für die ganze Menschheit in ihrer Situation eine Hoffnung gibt, eine lebendige Hoffnung, weil dieses Leben und diese Hingabe des Gekreuzigten nicht vergeblich war.

Liebe Schwestern und Brüder, hat Verkündigung dieser Osterfreude einen Platz in unseren Herzen und in unserem Ohr? Dann wird dieses Bild auf eine noch tiefere Weise zum Ostermotiv. Dann ist der Daliegende dieser Jesus selbst, der soweit geht, dass Er sagt, wer hungrig, durstig, obdachlos, fremd, im Gefängnis ist, und dem geholfen wird, darin sei Er selber anwesend: „*Das habt ihr mir getan*“ (Mt 25, 40). Er selber liegt am Boden. Er wartet auf den Dienst -nicht nur des Vaters, der Ihn von den Toten aufrichtet -, sondern auf uns!

In dem Evangelium, was wir eben gehört haben, liebe Schwestern und Brüder, sagt der Jünger, der sich von Jesus geliebt weiß: Dass der Fremde am Ufer, der hungrig ist und um etwas zu Essen bittet, der Herr ist. Würden wir, wenn wir uns einem Obdachlosen zuwenden, sagen: Es ist der Herr? Aber es ist der Herr, der uns da entgegenkommt! Genau darauf hinzuweisen ist gerade Dienst der Diakone: Dass da der Herr ist, ist Dienst aller Gemeinden. Es macht mich manchmal schon ratlos, wenn ich frage: „Wo sind denn bei Ihnen in Ihrer Gemeinde die Armen?“ Oft weiß man das nicht! Es gibt auch eine verschämte, versteckte Armut. Da ist auch der Herr.

Also im tiefen Sinn ein österliches, zutiefst hoffnungsvolles, christliches Bild; man kann es als Ostergruß verschicken, man kann es auch über die Osterzeit hinaus ein Leben lang leben. Ihnen ist das in besonderer Weise aufgetragen, liebe Mitbrüder. Deshalb wünsche ich Ihnen, dass Sie den Menschen diesen Pfad des Lebens weisen im Sinne Jesu. Diesen Dienst zu tun, wo auch immer Sie stehen. Jeder hat viele Möglichkeiten dazu. Es ist gut, wenn Sie sich vom Herrn geliebt wissen, damit Sie erkennen können, wie dieser Jünger am See von Tiberias: Es ist der Herr! Damals waren es Fischer, die Er gerufen hat. Heute sind es Zwei, die aus ganz anderen Berufen gekommen sind, die es mit Technik, Verwaltung und mit allem möglichen Weltlichen zu tun hatten, mit ganz anderen Fischen. Aber Ihr Herz ist gefüllt worden, weil Sie sich von Ihm geliebt wissen. Bleiben Sie dabei Jünger zu sein, die Jesus liebt, damit Sie vielen sagen können: „*Es ist der Herr*“ (Joh 21, 7). Dann kann es so sein, wie am Ufer des Sees: Der Tisch ist schon gedeckt, und man braucht nur noch das draufzulegen, was man selber einbringt. Man braucht nicht einmal zu fragen: „*Wer bist du?. Denn sie wussten, dass es der Herr war*“ (ebd. 12).

Amen.